

# Artiſtiſches — Notizenblatt.

Nr. 20.

Im October.

1832.

Herausgegeben von C. A. Böttiger.

## I.

### Nekrolog. Heinrich Meyer in Weimar.

Der am 16. März 1759 zu Stäfa am Zürcher See geborene, in Jena im Großherzogl. Sommerhaus (dem ehemaligen Griesbachischen Garten) am 11. October nach schmerzlichen Leiden zuletzt ruhig ent schlummerte S. H. Weimarische Hofrath und Director der vom Herzog Carl August gestifteten Zeichenakademie Heinrich Meyer wurde auf höchsten Befehl zu Weimar feierlich beerdigt und dabei nach einem vom Kanzler von Müller gedichteten Text dieselbe Grabmusik aufgeführt, wie beim Großherzog Carl August und bei Göthe. So sind in wenig Monaten drei Menschen abgetreten, die sich in vielfacher Berührung geistig verwandt waren. Erst Göthe, dann Zelter in Berlin, dann Heinrich Meyer. Was Zelter (dem nicht Neukomm, wie man erwartet hatte, sondern Kungenhagen in der Leitung der Singakademie gefolgt ist) von Göthen vertraut und in den Busen geschoben worden ist, werden die Leser einer vom Kanzler v. Müller herausgegebenen Vorlesung: Göthe in seiner praktischen Wirksamkeit (Weimar, Hoffmann) aus den dort mitgetheilten Briefen Göthes an Zelter abnehmen können. Meyer aber war Göthes 40jähriger Hausfreund und was Kunsturtheil und Beschauung alter und neuer Kunstzeugnisse betrifft, möchte man wohl nicht zu viel sagen, daß beide in vielem nur Eine Firma geführt und als Weimarische Kunstfreunde für Einen Mann gestanden haben. Göthe erprobte seine Kunst zu sehen zuerst in Rom, wo er mit ihm bei seiner ersten Kunstreise zuerst zusammenkam. Bald wurde er ihm so unentbehrlich, daß er ihn 1792 nach Weimar zog und hier in sein Haus aufnahm. Als Meyer zum zweitenmal 1795 nach Italien gereist war, vertrieben ihn dort die Franzosen, die ihm auch später noch verderblich wurden, indem sie seine noch lebende Mutter

in Stäfa beraubten, dann aber bei der Plünderung Weimars nach der Schlacht bei Jena 1806 eine ihm unschätzbare Mappe mit seinen besten Studien im Hause seines Schwiegervaters, des Kanzlers von Koppensfels entführten, worüber er sich nie ganz zufrieden geben konnte. Göthe kam zu dem 1797 in die Heimat Zurückgereisten bis Stäfa und führte ihn wieder mit sich nach Weimar, wo ihm der Herzog neben den von Frankfurt nach Weimar verpflanzten Nath Krause einen Theil der Zeichenakademie anvertraut hatte, welcher er auch bis zu seinem Tode vorstand und dort noch im letzten September dieses Jahres einige in Italien für Göthe entworfene Zeichnungen aus dem Mytheneyclus der Iphigenie ausstellte. Erst 1807 wurde er zum wirklichen Director der Weimarischen Zeichenakademie ernannt. Es bedurste aber dieser förmlichen Ernennung nicht, denn der That und seiner Wirksamkeit nach war er es bald nach seinem Eintritte in Weimar schon gewesen. Da in dieser Anstalt auch die gebildeten Töchter und Frauen aus den höhern Ständen Weimars Theil nehmen, so war es hier weniger auf wirklich akademischen Unterricht und Bildung der Künstler — wenn diese überhaupt durch Academieen wirklich befähigt werden können! — als auf Verfeinerung des Geschmacks und auf Uebung der Augen und eine gewisse Kunstfertigkeit im Zeichnen abgesehen und dazu war Meyers feinsinnige und handfertige Anleitung stets vom größten Nutzen und Erfolge. Denn der überall anspruchlose und fremdes Verdienst gern anerkennende Künstler wandte selbst wenig Zeit auf Staffeleigemälde und hat nur einiges in Delmalerei ausgeführt, ob er gleich auch das Technische meisterhaft zu beurtheilen verstand. Schon bei seinen ersten Studien in Italien war ihm die Antike vorzüglich lieb geworden. Er wußte, wie Göthe selbst im Novbr. 1787 aus Neapel schreibt, (Werke XXVII., 209.) antike Büsten in Sepia in der Seidelmannischen Manier gar löblich darzustellen. Am liebsten bewegte er sich im Kreise des klassischen

Alterthums. Daher waren seine Compositionen zu Wielands Agathon für die Prachtausgabe, welche Götschen von Wielands Werken veranstaltete, die aber obwohl von seinem vertrauten Freunde und Landsmanne Lips in Zürich gestochen, nie ausgegeben worden sind, weit gelungener, als für romantische Gegenstände. Eine meisterhafte Copie der Aldobrandinischen Hochzeit in der Größe und Färbung des Originals, die er bei einem zweiten Aufenthalte in Rom 1797 für Göthen fertigstellte, schmückt noch jetzt dessen Sprechsaal und wurde nach seiner Colorirung verkleinert einer Abhandlung, die darüber in Dresden erschien, beigelegt. \*) Seine Hauptstärke war Critik und Geschichte der Kunst. So war er es, der vorzüglich mit zu Rathe saß, als mit Genehmigung des Herzogs in dem Jahre 1799 u. ff. von Weimar aus Preisaufgaben für alle deutschen Künstler aufgestellt wurden und aus dessen Feder auch die in der Allgemeinen Literaturzeitung mit Umrissen damals bekannt gemachten Beurtheilungen geflossen sind. Auf der Reise aus der Schweiz 1797 in Göthes Gesellschaft wurde der erste Plan zu den Propyläen verabredet, in welchen mehr als die Hälfte von Meyer herrührt. So hatte er auch an den Horen von ihrem Anfange an lebhaften Theil, wo er sich auch, was er sonst aus Bescheidenheit immer unterließ, unterschrieben hat. Zu Göthes Winkelmann und sein Jahrhundert lieferte er den Abschnitt, der das Jahrhundert charakterisirt und zu Göthes Farbenlehre die Abhandlung über die Benutzung der Farben in der Malerei der Alten. So stammt auch ein großer Theil der Anzeigen und Beurtheilungen in dem einen Zeitraum von 16 Jahren umschließenden Kunstjournal von Göthe, welches die Ueberschrift Kunst und Alterthum führt, von Meyer, der aber allerdings mit Göthe vorher die Sache besprochen hatte, auch die zu beurtheilenden Werke von ihm mitgetheilt erhielt. Es

\*) Die Aldobrandinische Hochzeit, archäologische Ausdeutung von E. A. Böttiger. Nebst einer Abhandlung über die Gemälde von Seiten der Kunst betrachtet von H. Meyer. (Dresden, Walther 1810.) Diese Abhandlung enthält von S. 175! — 208. viele sinnreiche Andeutungen, welche dann in Meyers Abhandlungen zur Farbenlehre weiter ausgeführt worden sind. Auf ähnliche Art hatte Meyer schon Böttiger's Raub der Cassandra auf einem alten Vasengemälde (Weimar 1794) eine artistische Abhandlung über die Vasenmalerei vorgesetzt. Auch stehen in der Amalthea mehre kritische Aufsätze über die Antiken in der Galerie zu Florenz.

verdient bemerkt zu werden, daß erst vor wenig Wochen der Schlußheft dieser Zeitschrift ausgegeben worden ist, \*) worinn neben manchem, was Göthe vielleicht gedacht, Meyer aber ausgesprochen hat, ein von Meyer unterzeichneter Aufsatz über Göthes colossale Büste von David in Paris, die in der Großherzoglichen Bibliothek feierlich aufgestellt wurde, gleichsam als sein Schwanenlied vorkommt, musterhaft in der gerechten Würdigung des von einander so abweichenden, durch Nationalität begründeten französischen und deutschen Kunsturtheils über dies eben so oft getadelte als gepriesene Marmorbild. — Eine neue Ausgabe von Winkelmann's Werken, vorzüglich seiner Geschichte der Kunst, war ein dringendes Bedürfnis geworden. In Mailand und Rom (Foa) war man uns zuvorgekommen. Dieß fühlend veranstaltete Fernow, nach Jena von Rom verpflanzt, eine neue Ausgabe (in der Walther'schen Handlung in Dresden, beim rechtmäßigen Verleger), starb aber schon beim zweiten Theile. Da trat Meyer mit dem früher in Weimar angestellt gewesenem Johannes Schulz zusammen. Dieser übernahm mit Gewissenhaftigkeit und Scharfsinn die Kritik des Textes, Meyer die ergänzenden Bemerkungen. Zu jedem Bande kamen erläuternde Umrisse. Das Ganze in 8 gr. Oct. Bänden erhielt durch den wackern Herausgeber des Pausanias, Siebelis, zweckmäßige Register. Da spricht Meyer mit zarter Achtung gegen den Altmeister und seine

\*) Ueber Kunst und Alterthum von Göthe. Des 6ten Bandes 3ter Heft, Stuttgart, Cotta. 672 S. Aus seinem Nachlasse herausgegeben durch die Weimarischen Kunstfreunde, die auch die Weiheinsel vorn an die Großherzogin und Großfürstin, Maria Paulowna, deren huldvoller Aufmerksamkeit Meyer in den letzten Jahren, wo er ganz allein stand, die zarteste Pflege verdankte, unterzeichnet haben. Dieses Schlußheft enthält eine reiche Aehrenlese von Reliquien; Winke über landschaftliche Gegenstände und die Epochen gefelliger Bildung, beide von Göthe, so wie 2 merkwürdige Briefe von ihm nach Abschluß seines Faust im Sommer 1831 an Meyer nach Karlsbad und W. v. Humboldt geschrieben, aus dessen in Berlin gehaltener Vorlesung über Göthes eigenthümliche Einwirkung auf Kunst und Wissenschaft hier ein vortreffliches Fragment vorkommt. Wir lernen hier eine fast gar nicht bekannt gewordene Napoleongalerie nach Apianis Gemälden in Mailand und ein Kunstgenie, Löpfer in Genf, einen wahren Rubens unter den Federstizisten, zum erstenmal kennen. Ein herrliches Schlußwort von Göthe und Meyers vertrautem Freunde, dem Kanzler v. Müller! Nun erst, da diese Zeitschrift abgeschlossen nur noch eines Registers für alle 18 Hefte oder 6 Bände bedarf, wird sie ein Bestandtheil jeder Kunstbibliothek werden können.

Mißgriffe, und bringt mit Benutzung des Neuesten eigene Anschauung und selbstständiges Urtheil hinzu. Hätte er auch nichts weiter geleistet als diese Ausgabe so ausgestattet, so wäre sein Verdienst um unsere Kunstkritik doch unvergänglich. Er hatte einer erlauchten Zuhörerin die alte Kunstgeschichte selbst vorgetragen. Daraus entstand die (durch einen 2ten noch fehlenden Theil nicht vollendete) Geschichte der bildenden Künste in Griechenland (auch bei Walther in Dresden) nebst Kunsttabellen, die ihm viel Mühe kosteten, aber fast gar nicht bekannt worden sind. Die Geschichte geht hier bis zu Pyssip und den Nachfolgern Alexanders. Von da rechnet M. den Verfall der Kunst. Ihm war der 2te Theil bestimmt, der in der Handschrift fertig da liegt. Ein besonderes Verdienst dieser Geschichte ist die Benutzung der Münzen. \*) Thiersch, Ottfr. Müller, Welcker, Schorn, Kölken und die deutschen Archäologen in Rom haben über die Schwächen, die ihm aus Mangel der gelehrten Sprachkenntniß vorgeworfen werden, sein auf langes Anschauen sich gründendes seines Kunsturtheil zu wenig in Anschlag gebracht. Dem unbefangenen Forscher werden sie stets zur Hand bleiben. Aber immer bleibt Meyers ergebnisreiches Zusammenwirken mit Göthe und seine Bescheidenheit, womit er dem kristalhellten Bach gleich, der im breiten Strome seinen Namen verliert, der schönste unverwelflichste Todtenkranz. Wie wahr sagt Fr. v. Müller in jenem wahrhaft charakteristischen Schlussworte zum letzten Hefte über Kunst und Alterthum: „H. Meyers kritisch-historische Studien, sein scharfes Beobachtalent und Göthe's geniale Auffassung und Darstellgabe durchdringen sich wechselseitig zur freundlichen Harmonie und führen uns oft z. B. im Triumphzuge des Mantegna, die Gestalten und Meisterwerke frühesten Epochen in lebendiger Anschaulichkeit vorüber!“ Es ist gewiß wünschenswerth, daß nicht nur die Handschrift des 2ten Theiles seiner Kunstgeschichte einen Verleger finden, sondern auch seine kleinen sehr gediegenen Aufsätze mit noch vielem Ungedruckt zu einer Sammlung vereinigt werden mögen. Dazu scheint Hofrath Niemer

in Weimar sowohl als Oberbibliothekar, weil nach Meyers Testament alle seine Handschriften, Briefschaften und Papiere der Großherzogl. Bibliothek gehören, als auch als vieljähriger Mitkunstreunden nächsten Beruf zu haben. \*) Meyer starb bei einer sehr frugalen Lebensweise, und da seine ihn treu pflegende Gattin lange vor ihm kinderlos gestorben war, ganz allein stehend nicht unbemittelt. Es ist ein schöner Zug, daß er nach Abzug reichlicher Legate für seine in der Schweiz noch lebende Schwester Steinert und seine zwei weiblichen Domestiken, den Stamm seines baaren Vermögens 20000 Thlr. zu einer Stiftung für Weimarische Hauskranke unter besonderer Obhut der Frau Großherzogin, Kais. H., bestimmt und dadurch aufs neue bewiesen hat, daß ein guter Künstler auch ein guter Mensch und Bürger seyn könne. Sollte eine Denkmünze auf ihn beliebt werden, so sehe hier noch die Bemerkung, daß sein Bild in der vollkommensten Ähnlichkeit gezeichnet sich in unserm Bogels v. Vogelstein köstlicher Portraitsammlung im K. Kupferstichsalon befindet.

B.

## II.

### Denkmal auf Justus Möser.

Schon als Möser 1794 in Osnabrück starb, war stark die Rede davon, ihm ein Denkmal zu errichten. Die Ungunst der gährenden Zeit erstickte diesen guten Vorsatz. Jetzt ist eine Zahl von Ehrenmännern in Osnabrück zusammengetreten, um ganz Deutschland zur Theilnahme an ein ihm in Marmor oder Erz auf den dazu ganz geeigneten, mit kräftigen Linden umpflanzten Domplaze zu errichtendes Denkmal nach der sehr ähnlichen Büste von ihm zu veranstalten. Eine gedruckte, von dem würdigen Professor Abeken zunächst ausgegangene Ankündigung fordert alle deutschen Männer zur Förderung und Unterstützung auf. Auch wir halten es für Pflicht, auf eine so würdige Anforderung an deutsche Pietät aufmerksam zu machen. Möser, der kräftige und, wenn das Wort hier erlaubt ist, hochstämmige Mann war allerdings vom Scheitel

\*) Welches aber die Bemühung eines ihm gleichfalls durch vieljährige Verbindung fast bis zu seiner Sterbestunde theuer gewordenen Mannes, des Professors Hand in Jena keineswegs ausschließt. Sein Nachruf in der Weimarischen Zeitung vom 20. Sept. (Nr. 58.) beweist, wie nahe dieser sprach- und alterthumkundige Mann dem Verstorbenen stand.

\*) Meyer gab auch dazu einen zweckmäßigen Kupferstich nach den Epochen der griechischen Kunst in 31 Tafeln, wovon die letzten zwei bloße Münztypen nach Mionet's Passensammlung abbilden. Viele davon hatte er selbst gezeichnet, die übrigen, die in Dresden kopirt wurden, erhielten wenigstens eine strenge Correctur von seiner Hand.

bis zu den Fußheben Osnabrücker, zunächst der treueste Diener seines Fürsten, der die hundertfach durchkreuzenden Interessen der einzelnen Kassen und Corporationen seines Geburtslandes, seiner Geburtsstadt durchschauete, schlichtete, vermittelte und söhrend berieth. So ward er Wohlthäter, Schutzegeist, Geschichtschreiber Osnabrücks. Man lese Rehberg, der ihm so viel verdankte, in dessen jetzt erscheinenden *sämmtlichen Schriften*. Das kann das jetzige Geschlecht in Osnabrück noch nicht vergessen haben. Sie vermöchten es gewiß, aus ihren eigenen Mitteln dem Manne, der ihr Stolz ist, ein bedeutendes Denkmal zu stiften. Allein Möser gehörte durch sein weiteres Wirken, durch seine patriotischen Phantasieen dem ganzen deutschen Vaterlande an. Er war, was Göthe bereits ausgesprochen hat (*aus meinem Leben* Th. 3. S. 163. ff.) unser Franklin, wußte auch unsere Kraftsprache klassisch zu handhaben und fehlt in keinem Bücherschranke des deutschen Mannes. Gerade jetzt, wo alles von neuen Verfassungen und Opfern der Bevorrechteten spricht, niemand aber selbst ein Opfer bringen mag, verdienen Möser's dieser aufgeregten Zeit mächtig vorausseilenden Worte überall gehört, beherzigt, befolgt zu werden und des zum friedlichen Vergleich rufenden Nestors Name sollte nicht bloß in der wahrhaft ehrwürdigen hannövrischen Ständeversammlung öfter vernommen werden. Darum wissen wir es den braven Osnabrückern Dank, daß sie die Vaterlandsfreunde in allen deutschen Gauen Theil an diesem Monumente nehmen lassen wollen und hoffen, daß auch in unsern Sachsen die Unterzeichnungen dazu nicht fehlen werden. Möser war, wie richtig bemerkt wird, die Pietät selbst. Daher nannte ihn schon Johannes Müller mit Recht mit dem Ausdrucke Virgil's *virum pietate gravem*. Er war auch ein Liberaler. Aber er fand die Liberalität darin, worin sie einzig zu suchen ist, „in der Gesinnung, durch Anerkennung der Eigenthümlichkeiten jedes Einzelnen und in der schonenden Achtung jedes Standes, der sich dem Ganzen unterordnet; hinsichtlich der That durch die Sorge, daß jedem Recht werde, dem Hohen, wie dem Niederen, daß alle Genossen eines Staates sich als Glieder ansehen, deren jedes Gedeihen und Wohlfarth durch das Wohlseyn der übrigen empfängt.“ Nun aber ist diese Pietät wechselseitig. Ueben auch wir sie aus, durch laute, thätige Anerkennung dieses phantasie- und thaten-

reichen Unvergeßlichen. Wir ehren uns Lebende, wenn wir solche Todte ehren.\*) B.

### Kunstaussstellungen und Kunstvereine.

Beide stehen in der vielfachsten Wechselbenutzung. Beide können nicht genug vervielfältigt werden. Dem Mißbrauche sind auch sie ausgesetzt. Sie fördern die Mittelmäßigkeit, vermehren den Proletarier in der Kunst, begünstigen Eitelkeit und Kunstgeschwätz! Wahr, aber das Correctif, das Gegengift entwickelt sich aus der Sache selbst. Wir können nun einmal diese Hebel nicht entbehren. Hat man des Neuen und Eigenthümlichen nicht genug, so borge man Fremdes. Jes der steure aus seinen Sälen dazu. So machte man es in Königsberg im Mai d. J., (wozu ein Mitunternehmer A. Hagen zur Belehrung für seine Mitbürger ein nützlichcs Büchlein schrieb: *Ueber einige Gemälde der Kunstaussstellung in Königsberg*, 35 S. gr. 8.) so in Breslau, Prag, Nürnberg. In Weimar fühlt man auch Kraft dazu. Am 3. Sept. dem Geburtstage des verstorbenen Großherzogs, des Stifter's, eröffnete die dortige Zeichenschule ihre Ausstellung. Jeder gedachte dabei dankbar des (seitdem heimgegangenen) würdigen Greises Heinrich Meyers, der mit seinem Freund Göthe so vieles hier seit 36 Jahren ermittelte und aufrecht erhielt. Sehr wahr wurde in der Weimari'schen Zeitung (Nr. 49.) bemerkt, daß es bei dieser aus einer tüchtigen Zeichenschule hervorgegangenen Anstalt nicht sowohl auf große Kunstleistung und auf Vermehrung des schon so zahlreichen Künstlervolkes, als auf Bildung des Geschmacks und auf Schärfung des Kunsturtheils bei einem sehr empfänglichen Publikum abgesehen sei. So angesehen bot die Ausstellung manches Gelungene (von Remde, Preller, Louise Seidler, Kaiser, Tremlet u. s. w.) und vieles Beachtenswerthe dar. Poremann's lebensgroßes Bild des kriegerischen Herzogs Bernhard, jetzt in den Niederlanden, errang sich Beifall. Zugleich hatte die Oberaufsicht angeordnet, daß für diese Tage (?) die anstoßende Großherzogliche Gemäldegalerie geöffnet wäre. (Fortf. f.)

\*) Unterzeichnungen und Beiträge nimmt hier in Dresden der Bruder des Professor Abeken in Osnabrück, der Kaufmann Christian Abeken an. Unstreitig eröffnen die Unternehmer in Osnabrück eine Concurrenz zu Vorschlägen wegen des Reliefs der Basis und der architektonischen Umgebung. Das Kuppeldach mit Säulen behält stets etwas gedrücktes oder hyperboreisches.